

od

Wangen- lin macht 1 Flasche von allen Hiden zc.

Carl 28-50

fest andere and der

anzlad.

andernteils ularität er- sich daron bezeichnen, A. Darons im Inlecten- vorkommen, achterpüber er Art vor- am. Echtes Orientis in lungen ont, verbannt uellen jener lectenpulver an inlecten- d-Inlecten- ung nümlich, er oder nuch lliche, noch hretumum- c. ist nur bewährtes Original- jedem W-f- Siegel und vorgekommen über gefüllt

asse 2.

17-40

it ät len. Pflege Stahl. inen- che Goppel. n. e l- hinen. urante co und rök.

Gescheit außer der Sonn- und feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 88 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverbindung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Als Schmerling dem Absolutismus in Oesterreich nominell ein Ende machte, entfernte er nur drei Hauptwerkzeuge des gestürzten kaiserlichen Systems aus dem activen politischen Staatsdienste, den ehemaligen Händeldirektor Wiens, Weiß von Starckenfels, den aus dem Schweizer Sonderbundkriege bekannten „Blut-Denkmal“ Bernhard Meyer, den Unterstaatssekretär des Concordatsgrafens Leo Thun, Alexander von Helffert, der damals gleich seinem Herrn und Meister, ein ebenso gewaltthätiger Centralist und Germanist war, wie heute Beide Föderalisten und Slavophil sind. Selbst Belcredi suchte von diesem Trias nur Meyer wieder vor. Namentlich galt Helffert für immer abgethan, da er während des „wirthschaftlichen Aufschwunges“ als Präsident der verachteten „Ratten- und Mäusebank“ fungirt hatte, wie der Wiener Volkswitz seine Ratten- und Meutenbank getauft. Außerdem hatte Helffert auch bei dem Tode seines Vaters einen recht ärgerlichen Erbschaftsprozess gehabt, indem die... Kätzin des Verstorbenen Ansprüche auf ein bedeutendes Legat erhob. Sie ward allerdings in letzter Instanz damit abgewiesen; aber erst bei dem Obersten Gerichtshofe in Wien. Für einen so gewaltigen Vorkämpfer der Souveränität der Wenzelskrone mußte es jedenfalls fatal sein, daß das Prager Oberlandesgericht anderer Meinung war. Auch waren im Laufe des Processes allerlei Unzukümmlichkeiten bei Declaration der Verlassenschaft an's Tageslicht gelangt. Wenn mithin Graf Taaffe vor zwei Jahren mit einem seiner Pairskürbe zur Umwandlung des Herrenhauses den greisen Baron Helffert aus seiner tiefen Verborgenheit vorkochte: so kann das neue Oberhausmitglied wohl mit vollem Rechte als eine „Creatur“ des Grafen Taaffe bezeichnet werden, in dem Sinne, wie die Cardinale dies Wort von ihrem Verhältnis zu dem Papste gebrauchen, der ihnen den Purpur verleiht. Fraglich scheint nur, ob gerade dieses Umstandes wegen dem Grafen Taaffe ein besonderer Gefallen damit geschieht, daß sein Protégé jetzt täglich im „Waterland“ Wien und die Wiener auf ebenso läppische wie ungeschickte Weise verhöhnt. Er ermahnt sie, nur ja recht fleißig geschäftlich zu lernen, weil dies das einzige Mittel sei, zu verhindern, daß ihr Wien zum Range eines Vorortes von Niederösterreich herabsinke. Er droht ihnen mit einer zweiten Vera Windischgrätz, wo sie ihm, wie er hämisch hinzufügt, ganz gut gefallen und ganz vernünftig waren. Wichtig wird das nicht leicht Jemand finden: aber der Veröhnungs-Mission des Grafen Taaffe kommen solche Vorkämpfer seiner Satelliten auch nicht zu Gute. Freilich soll der Minister einmütig einem Cavalier, der sich über die Qualität der neuen Pairs aufhielt, erwidert haben: „In Ihrem Schloß-Tümpel fangen Sie auch keine Forellen!“ „Fällt mir auch gar nicht ein, dort danach zu suchen“, lautete die schlagerfertige Antwort.

Zwischen den liberalen und gowernementalen Blättern Deutschlands herrscht seit einigen Tagen eine lebhaft Polemik über die innere Politik Oesterreichs; die liberalen sind selbstverständlich auf das Regime Taaffe nichts weniger als gut zu sprechen, die gowernementalen hingegen sind ebenso selbstverständlich mit Taaffe und seiner Politik vollkommen einverstanden. Das Capitel würde uns herzlich gleichgültig lassen, wenn in dem Streit nicht Ideen zu Tage gefördert würden, die von allgemeinerer Bedeutung sind. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ vertritt nämlich bei diesem Anlasse, allerdings nicht zum ersten Male, den Gedanken, daß der Liberalismus nicht regierungsfähig sei, weil er ein streng parlamentarisches Regiment führen und den Willen der Parteien über den Willen der Dynastien setzen wolle; durch „Parlaments-Rhetorik und durch Stimmen-Abzählung können aber große Völker nicht regiert werden.“ Inwiefern dies auf Oesterreich zutrifft, möchten wir nicht untersuchen, aber die Frage drängt sich auf, wo die „Nordb. Allg. Ztg.“ diese Erfahrungen gemacht hat. In Deutschland hat unseres

Wissens der Liberalismus überhaupt noch nicht regiert; Fürst Bismarck führte das Commando und die Liberalen leisteten ihm halb freiwillig, halb gezwungen Heeresfolge durch Dick und Dünn; heute oder vielmehr seit geraumer Zeit regiert Fürst Bismarck ganz ohne den Liberalismus, ja wir möchten fast sagen: ganz ohne „Parlaments-Rhetorik und Stimmen-Abzählung“ und wir finden wirklich nicht, daß Deutschland im Innern besser regiert wäre. Im Gegentheil — selbst nach dem Zeugnisse intimer Anhänger des Reichskanzlers soll es um die inneren Zustände Deutschlands beträchtlich wirr und wüßig beschaffen sein, und wir haben doch nicht die Sicherheit, daß es den liberalen Parteien bei einiger Anstrengung nicht gelungen wäre, die Dinge genau — so schlecht zu machen. Das gilt von Deutschland. Wenn wir aber nach England und Italien blicken, so will uns scheinen, als verträge sich „Parlaments-Rhetorik und Stimmen-Abzählung“ doch ziemlich gut nicht allein mit den Bedingungen der Prosperität der Völker, sondern auch der Wohlfahrt der Dynastien. Freilich, ob sie sich mit der Allmacht eines Ministers ebenso gut vertragen — das ist eine andere Frage.

Man hat erzählt, daß die letzte Note des Cardinals Jacobini im Cardinals-Collegium Differenzen hervorgerufen hätte. Ein römisches Telegramm der „Germania“ stellt dies in Abrede, indem es besagt, die Note sei von den Cardinälen, welche die Commission für die außergewöhnlichen kirchlichen Angelegenheiten bilden, einstimmig beschlossen worden. Das Gerücht über eine Dissonanz sei ganz und gar unbegründet. Die Commission bestche aus 23 Cardinälen.

Das Volksfest in Paris ist ohne jede Störung verlaufen, und die Festrede des Gemeinderaths-Präsidenten Mathé war so gemäßig, daß Jules Ferry sie ganz ruhig hätte anhören können. Allein die beiden Stellen der Rede, welche sich auf die Amnestie und die Einrichtung einer Central-Mairie in Paris bezogen, waren dem Minister-Präsidenten allzu unangenehm. Er hatte wiederholt verlangt, daß Mathé sie auslassen solle, und da dieser hartnäckig sich weigerte, den Wunsch des Ministers zu erfüllen, so blieb Ferry weg. Hofesort verhöht ihn dafür in seiner gewohnten Weise und nennt ihn Mr. Chouferry. Die Unruhen in Roubaix, die aus Groll darüber erfolgten, daß zur Feier des 14. Juli keine Amnestie erlassen worden war, scheinen herzlich unbedeutend gewesen zu sein und sind höchstens als Symptome der Stimmung in den Arbeiterkreisen bemerkenswerth. Bedauerlicher ist es, daß einige unverbesserliche Schawinisten den 14. Juli mißbraucht haben, um ihrem fanatischen Deutschhass Luft zu machen. Das Vergste in dieser Beziehung leistet Aurelien Scholl im „Ebenement“, der eine neue Strophe zur Marcellinade mit den schönen Anfangsversen veröffentlicht: „Eh, quoi? les mangers de choucroute feraient la loi dans nos foyers?“ (Wie? Die Sauerkrautesser sollten in unserem Lande Gesetze dictiren?)

Die Lage in Kreta gestaltet sich nach Konstantinopeler Berichten englischer Blätter äußerst ernst. Die Pforte ermächtigte den Gouverneur Photiades Pascha, zur Eintreibung der verweigerten Steuern Truppen zu verwenden. Auf der Insel wurden Comités gebildet, um den Maßregeln der Pforte Widerstand zu leisten, und ein Ausbruch von Feindseligkeiten sei jeden Augenblick zu erwarten.

„Standard“ meldet aus Shanghai: Japan lehnte die von Tricou vorgeschlagene Allianz gegen China ab.

Die Affaire von Liza-Glar.

Nyiregyhaza, 12. Juli.

(Neunzehnter Verhandlungstag.)

Die Verlesung der ärztlichen Gutachten füllte die ganze Verhandlung bis zur Pause aus. Dabei ergeben sich zwei interessante Zwischenfälle. Als die Verlesung des Gutachtens Scheutbauer's bis zu jener Stelle gekommen, wo er beweist, daß der Dabauer Leichnam jener der Esther Solymoski gewesen, welche Stelle bekanntlich auf Grund eines Gerichts-

beschlusses gestrichen worden war — verlangte der Verteidiger Eötvös die Verlesung auch dieses Passus; das Gericht sei zur Streichung nicht berechtigt gewesen, denn der Experte habe das Recht, seine ganze Meinung über Fragen auszusprechen, welche der Gerichtshof gar nicht zu beurtheilen vermag.

Der Präsident erklärte, unter Aufrechterhaltung des Gerichtsbeschlusses auch diese Stellen verlesen zu lassen, damit das Gutachten in seiner Gänge zur Veröffentlichung gelange. Als sodann das bekannte ausweichende Gutachten des Landes-Sanitätsrathes verlesen war, erhob sich der Verteidiger Dr. Friedmann und richtete an den Präsidenten die Frage, ob denn diesem Gutachten keine Motivirung beigegeben ist. Der Präsident verneinte diese Frage, worauf Dr. Friedmann mit einer ungewöhnlichen Handbewegung sich auf seinen Sitz niederließ.

Nach der Pause wurden noch mehrere Actenstücke verlesen und sodann Professor Velly als Experte vernommen. Derselbe erklärte auf die Frage des Staatsanwaltes die Aussage des Moriz Scharf für höchst unwahrscheinlich, da im Tempel keine Blutspuren entdeckt sind, bei einem tödtlichen Halschnitt das Blut nicht fließt, sondern in Strahlen spritzt.

Experte Professor Velly.

Derselbe, noch ein junger Mann von gewinnendem Aeußern und sehr eleganten Manieren, beantwortet alle Fragen mit großer Präcision. — Präsi.: Erinnern sich der Herr Professor jener ärztlichen Protocolle genau, welche entweder in Ihrer Gegenwart oder mit Ihrer Mithilfe aufgenommen wurden? — Experte: Ich erinnere mich genau. — Präsi.: Kann es geschehen, daß die Haare der im Wasser schwimmenden Leiche, wenn nur ein Theil derselben von einem Gegenstande festgehalten wurde, sich sämmtlich ablösten? — Experte: Ja wohl, denn dadurch würde sich die ganze feine Haut lösen und das gesammte Haar mitziehen. — Präsi.: Sind die Haare abstrift oder abgesehritten worden? — Experte: Nein, das ist nicht anzunehmen, denn die Haarwurzeln befinden sich unter der Haut. — Präsi.: Wie kommt es, daß die Augenwimpern noch vorgefunden wurden? — Experte: Weil erstens die Augenwimpern nicht so stark gerieben werden, und zweitens auch, weil diese Härchen sich bei jungen Leuten von drei zu drei Monaten erneuern und die Wurzel deshalb fester fällt. — Präsi.: Kann die Leiche auch am Leibe behaart gewesen sein? — Experte: Wenn sie das überhaupt gewesen ist, so können die Haare im Wasser von selbst oder in Folge der Reibung ausgefallen sein. — Präsi.: Wann wachsen die Weisheitszähne? — Experte: Das ist nicht festzustellen; bei manchen Individuen schon im achtzehnten Jahre, bei anderen erst im dreißigsten Jahre. — Präsi.: Kann man die Behauptung aufstellen, daß die Person einen leichten Lebenswandel geführt hat? — Experte: Nein, doch thatsächlich hat das Hymen vollständig gefehlt.

Hierauf richtet der Staatsanwalt Fragen an den Experten. — Staatsanwalt: Ist es möglich, daß ein Leichnam fünf Tage lang mit der Hand an ein Floß gebunden durch's Wasser geführt wird, ohne Verletzungen zu erleiden? — Experte: Das ist allerdings möglich; doch dürfte die Leiche auf keinen harten Gegenstand, beispielsweise das Floß selbst stoßen. (Beifälliges Murmeln im Publicum.) — Staatsanwalt: Ich bitte Sie, Herr Professor, mir zu sagen, ob es möglich ist, was hier ein Zeuge behauptet, der es angeblich gesehen haben will. Dieser Zeuge sagte nämlich, man hätte einem Mädchen den Hals durchschnitten und das Blut wäre dann ganz langsam über die Haut gelaufen. — Experte: Das ist ganz unmöglich, wäre auch nur eine Halsader durchschnitten worden, so müßte das Blut in der Stärke eines Strohhalmes hoch aufspritzen; wäre aber ringsumher der Hals durchschnitten worden, so müßte das Blut nach allen Seiten spritzen. Ich habe dies oft bei Selbstmördern gesehen, daß ich getrost sagen darf, es ist unmöglich, dieses hoch aufspritzende Blut in Teller aufzufangen, wie der erwähnte Zeuge behauptet. (Langanhaltende Bewegung.) —

Feuilleton.

Der neue Hauslehrer.

Von Heinrich Köpfer. (10. Fortsetzung.)

Er wollte ihr die Hand zum Abschied reichen, da überwältigte sie das Gefühl des Scheidens: „Griech, mein Griech, ich lasse Dich nicht!“ stammelte sie und weinend hing sie an seinem Halse.

In diesem Augenblicke öffnete sich hastig die Thüre, Kuno, von Benno gefolgt, erschien auf der Schwelle, während von Augen das Gesicht des Freiherren aufsuchte, in dem sich der Triumph über die gelungene Ueberraschung ausdrückte.

„Herr“, donnerte Kuno, „Sie sind ein Schurke, ein elender Wicht!“ indem er auf das Paar zustrahlte.

Die Beiden waren erschrocken aufgesprungen, Gertrud war fast ohnmächtig auf einen Stuhl gesunken. Aber Griech hatte seine Ruhe schnell wieder erlangt, es galt, für sich und die Geliebte die gekränkte Würde zu wahren.

„Bedenken Sie wohl, was Sie sprechen, Herr von Wangenrode,“ sagte er ernst.

„Was gibt es da noch zu bedenken, wo Thatsachen sprechen?“ fuhr dieser in wüthendem Tone fort: „Sie haben meine Schwester mit süßen Worten umgarnt, Sie haben das Vertrauen, das man in Sie setzte, schmählich gemißbraucht, Sie sind ein Elender, der es verdient, wie ein Hund auf die Straße gejagt zu werden.“

„Herr Lieutenant,“ fuhr Griech in drohendem Tone auf.

„Was soll's, wollen Sie vielleicht noch drohen?“

„Ich möchte Ihnen nur andeuten, daß es auch für meine Langmuth eine Grenze gibt.“

„Herr, was unterstehen Sie sich, in unserem eigenen Hause —“

„Das ich gleich geräumt haben werde, um Ihnen, wenn Sie es wünschen, an anderer Stelle Ackenschaft abzulegen.“

„Es versteht sich ganz von selbst, daß ich Sie zu treffen wissen werde,“ loderte Kuno.

Als jetzt hatten die beiden Zeugen des Streites, der Eine mit sprachlosem Erstaunen, der Andere von Scham und Schmerz durchwühlt, sich nur passiv verhalten, jetzt fuhr Gertrud mit jähem Schreck empor.

„Ein Duell, meinethwegen, zwischen meinem Bruder und — nimmermehr!“ Höre mich, Kuno, Du wirst uns verstehen, kein frivoles Spiel war es. Nein, nein, es darf nicht sein, Griech, ich beschwöre Sie, bei unserer Liebe, Sie dürfen sich nicht mit ihm schiefen.“

Der junge Mann kämpfte mit sich selbst. „Gut,“ sagte er dann, „es ist die erste und die letzte Bitte, die es mir vergönnt ist, Ihnen zu erfüllen, ich verpfehle es Ihnen, nicht auf ihn zu schiefen.“

„Und ich besteho darauf,“ schäumte Kuno, „glauben Sie, mich wie ein Kind behandeln zu dürfen? Wollen Sie mir die Genugthuung, die Sie mir schulden, wirklich versagen, dann haben Sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich Sie wie einen Knecht behandeln.“

Damit stürzte er sich mit erhobener Hand auf den Doctor. Dieser war bleich geworden, ein Zittern durchlief seinen ganzen Körper, aber ehe Kuno ihn getroffen, war Benno zwischen die Beiden gestürzt und fing den Schlag seines Bruders auf.

„Keine Nichtswürdigkeit, sage ich Dir, Kuno,“ rief der Knabe flammend, „ich habe Herrn David Freundschaft versprochen, und ich halte sie, er ist keiner Schleichheit fähig, es muß sich noch Alles aufklären!“

Griech fuhr sich mit der Hand über die Augen, dann legte er den Arm um den Hals des Knaben und drückte ihn an sich: „Du guter, lieber Junge,“ sagte er gerührt, und der Knabe blickte zu ihm auf, so stolz und freudig, als wäre ihm mit dieser Vertraulichkeit die größte Auszeichnung zu Theil geworden.

„Lassen Sie sich aus dem Munde dieses Knaben, dem noch die Leidenschaft, des Herzens gewaltige Herrschaft fremd ist, sagen, was Sie, der solche Empfindungen gewiß schon kennen gelernt hat, nicht zugestehen wollen,“ wandte sich Griech dann an Kuno. „Ich liebe Ihre Schwester, wie ich einsehe, hoffnungslos, das kann Sie und Niemanden entwürdigend, denn die wahre Liebe ist eine Macht, gegen die wir vergebens ankämpfen, ich kann nichts weiter thun, als dies Haus verlassen, die Nähe Ihrer Schwester fliehen, und das geschieht noch in dieser Stunde.“

Kuno war durch die Einmischung Benno's und durch die ernsten, würdevollen Worte des Doctors für einen Augenblick betroffen, aber sein einmal in Hitze gerathenes Blut ließ sich so schnell nicht besänftigen, er fuhr also wieder auf:

„Was sollen Ihre schönen Phrasen von wahrer Liebe? Wenn Sie diese Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen wollen, dann hätten Ihre Gefühle rein platonisch bleiben müssen, aber ich habe meine Schwester in Ihren Armen gesehen, und das ist eine Schmach für diese, für mich, für die ganze Familie, die geläutet werden muß.“

Griech machte eine ungeduldige Bewegung. „Gut,“ sagte er dann nach kurzer Ueberlegung, „Sie sollen Ihre Sühne haben, es gibt einen Weg, auf dem die Ehre Fräulein Gertrud's, die Sie verletzt wähen, wieder hergestellt werden kann. Ich werde von hier zu Ihren Eltern gehen, ihnen sagen, daß ich Ihre Schwester liebe und sie um deren Hand bitten. Ich weiß, wie die Antwort lauten wird, aber die Demüthigung soll die Sühne sein, die Sie wünschen. Und die Ehre Ihrer Schwester kann durch die Umarmung Jemandes, der sie aufrichtig liebt, der um ihre Hand bittet, nicht verletzt werden. Wenn meine Verhältnisse auch nicht günstig für mich sprechen, so hoffe ich doch, daß mein Doctordiplom wenigstens vor der Annahme, in meiner Werbung eine Beleidigung zu sehen, schützt.“

Kuno war über diesen Ausgleich nicht wenig confontert, er wollte Einwendungen erheben, aber Griech schnitt ihm kurz das Wort ab.

Verteidiger Götvös: Nachdem hier das Gutachten der Doctoren Trautler, Kiss und Horvath verlesen wurde, frage ich den Herrn Professor, ob er auf seinem von den genannten Experten total verschiedenen Standpunkt verharret? — Experte (mit fester Stimme): Ich bleibe bei dem, was ich gesagt.

Verteidiger Götvös: Wie können der Herr Professor die Verschiedenheit in der Ansicht Ihres Gutachtens und dem des Landes-Sanitätsrathes erklären? — Experte: Das Gutachten des Landes-Sanitätsrathes will ich nicht kritisiren. Der Landes-Sanitätsrath ist das oberste medicinische Forum und da dieses Gutachten ohnedies nicht motivirt ist, gibt es daran überhaupt nichts zu kritisiren. — Verteidiger Götvös: Einige Zeugen haben behauptet, daß die Augen des Leichnams blau, die Lippen aufgedunsen und blau waren, wie ist das zu erklären? — Experte: Der Grund ist offenbar die hochgradige Verwesung, in welcher sich der Leichnam befand. — Götvös: Ein Zeuge behauptet, daß die Hornhaut des Auges schmutzig war. — Experte: Das kann möglich sein. — Götvös: Wenn lange im Wasser gelegenen Leichen (macerirte) an's Sonnenlicht kommen, kann man sich über die Beschaffenheit der Nägel dieser Leichen täuschen? — Experte: Gewiß. Die Nägel scheinen zu existiren, sind aber thatsächlich nicht da und selbst Fachmänner können sich hier oft irren; die Nägelbetten schimmern im Lichte so, als ob es Nägel wären. — Götvös: Kann man sich bei Untersuchung einer aus dem Wasser gezogenen Leiche täuschen? — Experte: Man täuscht sich hier sehr häufig, ja man kann sogar behaupten, daß eine Leiche, die längere Zeit im Wasser war, nicht mehr zu erkennen ist. Ich kann aus eigener Erfahrung mittheilen, daß ich einen Freund, dessen Leichnam nur drei Tage im Wasser war, erst auf Grund sehr eingehender Nachforschungen und Bemühungen erkannte.

Verteidiger Götvös: Wie kommt es nun, daß einige Zeugen angaben, in dem Leichnam Eilher Solymossy erkannt zu haben, während Andere dieselbe nicht erkannten? — Experte: Ich glaube, daß weder die Aussage der Einen noch die der Anderen von Belang sein kann. Eine so alte Leiche ist überhaupt nicht mehr zu erkennen. — Verteidiger Götvös: Stimmt das Gutachten des Professors Jekeler betreffs der Kleider mit dem Gutachten, welches der Professor im Vereine mit den Professoren Scheuthauer und Mihalkovics verfertigten, überein? — Experte: Ja wohl, beide stimmen überein, ja letzteres bestätigt das erstere. Die auf den Kleider gefundenen Flecken beweisen, daß die Epidermis losgelöst war, denn die Fettsäure vor dem Fleisch klebt an den Kleider; der Leichnam mußte sich daher im höchsten Grade der Verwesung befunden haben.

Präsident: Ist es möglich, daß jenes Zeichen, welches der Leichnam am Fuße hatte und das von einem Dritte einer Kuh herührte, mit Strohwischen gewaschen wurde? — Experte: Ja wohl. Es ist möglich, denn die Verwesung war so weit vorgeschritten, daß mit dem Reiben der Haut auch die Fettsäuren weggingen, somit auch das Zeichen verschwand. — Staatsanwalt: Fanden die Experten Spuren, daß die Nägel mit Gewalt entfernt wurden? — Experte: Wir fanden keine. (Es wird hierauf ein Fuß der Leiche heringebracht, welcher in Weingeist aufbewahrt ist.) — Präsident: Die Experten behaupten, daß die beiden Zähne, welche seit der Exhumirung aufbewahrt wurden und von denen die kleine über der vierten liegt, deutlich beweisen, daß die Leiche ohne Schuhe getragen habe. — Experte: Das beweist gar nichts. (Sensation.) Wären wirklich ohne Schuhe die Urinase, so könnten die betreffenden Zähne nicht so gerade und entwickelt sein. Wann müßte dies an den Zähnen bemerkt. Dieses Uebereinanderliegen ist einfach damit zu erklären, daß der Leichnam im Grabe in knapper Lage war. Schon der Umstand, daß die letzte Zehe auf der vierten lag, spricht dafür, daß nicht ohne Schuhe die Urinase sind, denn dann würden die Füße eine ganz andere Form angenommen haben. Die Ansicht der hiesigen Experten ist jedenfalls eine unrichtige. (Langanhaltende Bewegung.)

Das Verhör mit Professor Vekly ist hiemit beendet. Im Publicum wird die letzte Bemerkung desselben lebhaft besprochen. Um halb 2 Uhr wurde die Verhandlung geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Wien, 16. Juli. Der Conflict zwischen der croatischen Majorität des dalmatinischen Landtages und dem Statthalter Baron Jovanovich ist zwar dem Anscheine nach nicht beendet, derselbe hat jedoch seinen acuten Charakter verloren. Es schien Herrn Klatic und Genossen doch nicht angeheißt, es auf die Sperrung des Landtages ankommen zu lassen; bei einer Landtagsauflösung hätte ihre sadenische Majorität von Einer Stimme, welche sie durch höchst bedenkliche Manöver um zwei Stimmen vergrößerten, leicht in die Brüche gehen können. Die Groß-

„Es ist jetzt genug des Perovirens,“ sagte er, „ich habe mein letztes Wort gesagt. Die Ausführung meines Vorsatzes hängt nur von Ihnen ab,“ wandte er sich dann mit weicher Stimme an Gertrud, die in Schmerz versunken vor sich hinarrte: „darf ich, um meiner Werbung eine gewisse Berechtigung zu geben, Ihnen Eltern sagen, daß — daß Sie mich lieben?“

„Ja, ja, ja! Sagen Sie ihnen Alles, Alles, was Sie wollen und was uns helfen kann. Ich will mit Ihnen kommen, sie werden sich erweichen lassen.“

„Nein,“ entgegnete Erich, „das dürfen Sie nicht, auf keinen Fall. Aber ich danke Ihnen für die Worte, die Sie eben gesagt.“ Er warf einen langen Blick auf Gertrud und verließ das Zimmer.

Wir brauchen die Antwort, die dem jungen Manne nach seiner Auseinandersetzung von Gertruds Eltern wurde, nicht auszusprechen, sie läßt sich errathen. Es wäre schwer zu sagen, welches der Gefühle: Entsetzen, Bestürzung, verlegter Stolz, Aerger, Scham über die Verirrung ihrer Tochter das Dominirende bei den ahnungsvollen Eltern war. Hätte das aus Würde und Bescheidenheit gepaarte Auftreten Erichs nicht einen gewissen Eindruck gemacht, dann wäre es vielleicht zu einer heftigen Scene gekommen. Von den alten Herrschaften ging Erich dann noch einmal auf sein Zimmer, setzte einen Diener in Kenntniß, daß er noch an diesem Abend seinen Koffer nach dem Wirthshaus des Dorfes holen lassen werde und verließ dann das Schloß, um sich selbst dorthin zu begeben und dort die Nacht zuzubringen.

Als er unter dem Fenster Gertruds vorüberging, warf er einen Blick zu demselben empor; es schimmerte Licht dahinter, es war inzwischen dunkel geworden. Ein heißes Gefühl packte plötzlich sein Herz, ein Schmerz, so heiß, daß er hätte laut aufschreien mögen, wie ein zu Tode getroffenes Wild. Bisher hatte die Aufregung der Scenen seine männliche Energie nach gehalten aber nun wurde es ihm so weich, so schwach, so elend zu Muth, nun er auf Nimmerwiederkehr von ihr gehen sollte. Er blieb unter Gertruds Fenster stehen und dachte, wenn sie doch noch einmal sich zeigen wollte, er doch noch einmal in ihr süßes, liebes Gesicht blicken könnte, und dann dachte er gar nichts mehr, dann gingen Empfindungen und Gefühle mit ihm im Kreise herum, er stand und stand und wußte kaum noch, warum er es that, bis er erschreckt sich mit der Hand nach dem Kopfe fuhr und sich fragte, ob das vielleicht der nahende Wahnsinn sei. In demselben Moment schlug dicht neben ihm eine barbare Stimme, die von einem spöttischen Lachen secundirt war, an sein Ohr:

„Herr, was haben Sie hier noch herumzulungern, ist Ihnen nicht endlich der Staat gestochen worden?“ (Fortsetzung folgt.)

Croaten in Zara haben sich daher die Dinge nochmals überlegt, und sie haben es für gut befunden, zur Landesauswahl zu schreiben und sich drei Siege in diesem Verwaltungskörper zu sichern. Gerade zu diesem Zwecke waren ja zwei Mandate in der Städte-Curie von den Croaten cassirt worden. Demnach dürfte die Ernennung des Nachfolgers für den Grafen Verchem, der bekanntlich deutscher General-Consul in Pest geworden ist, auf den Posten als erster Votiv-Secretär bei der deutschen Botschaft in Wien erfolgen. Dem Vernehmen nach kommen hiebei in Frage Legationsrath Baron v. Thielmann, jetzt zu Konstantinopel, früher zu Paris, und Legations-Secretär Baron v. Pleffen, bei der Gesandtschaft zu Madrid. Baron Thielmann ist bekannt geworden durch seine Theilnahme an der letzten Münzconferenz im Jahre 1881 zu Paris, wo er neben dem Geheimen Rath Schrant das deutsche Reich vertrat. — In Betreff der Vorgänge auf Madagascar erinnert man in London an die Britisch-Affaire vor 1844, die allerdings die größte Aehnlichkeit bietet. Die Franzosen hatten damals unter dem Vorwande, die Königin Pomare zu schützen, ein Geschwader nach Tahiti entsendet und ein französisches Protectorat über die Insel hergestellt. Britisch war britischer Consul in Tahiti und wurde von dem französischen Agenten in so barscher und beleidigender Weise ausgewiesen, daß Sir Robert Peel die Affaire als eine grobe Ausdehnung verzeichnete. Die britische Regierung verlangte sofort Aufklärungen, und nach einigem Verzage wurde der Agent von der französischen Regierung desavouirt und solche Gewährung gegeben, daß selbst Lord Palmerston, der damalige Führer der Opposition, im Parlamente sagte, daß kein Grund vorhanden sei, über das Resultat Beschwerde zu führen.

Wien, 16. Juli. Die österreichisch-ungarische Zollconferenz wird Mitte August zusammentreten, um das Programm für die Verhandlungen mit Frankreich festzustellen wegen Abschlußes eines definitiven Handelsvertrages. Die officiellen Verhandlungen sind für October in Aussicht genommen.

Russland.

Rom, 16. Juli. Meldung der „Agence Stefani“: In Folge der Instruktionen Mancini's lenkte Corti die Aufmerksamkeit der Pforte auf die durch Depeschen aus Tripolis verbreitete Gerüchte, wonach Italiener angeblich dort Gebietskäufe machten und die Localbehörden dieherhalb Maßregeln ergriffen. Corti verlangt die Quelle dieser falschen Gerüchte ausfindig zu machen, ferner, daß die Pforte, die die Haltlosigkeit der Gerüchte kennt, der Intrigue durch ein formelles Dementi ein Ende mache.

Venedig, 16. Juli. Die Birma-Mission ist hier eingetroffen; dieselbe wurde der Quarantaine unterzogen.

London, 16. Juli. Meldung in hiesigen Regierungskreisen nicht, daß das französische Cabinet, wenn die ersten Berichte über das Vorgehen des Admirals Pierre auf Madagascar sich bewahrheiten sollten, der englischen Regierung volle und rasche Satisfaction bieten werde. Man hält es übrigens im Foreign Office nicht für unwahrscheinlich, daß für die Verhaftung des englischen Consuls-Secretärs und des Missionärs Schaw, die seit längerer Zeit geheimer Verbindungen mit den Hoas verdächtig erscheinen, begründeter Anlaß vorgelegen sein dürfte.

Petersburg, 16. Juli. Dem Artikel der „National-Zeitung“ über die galizischen Bahnen widmen die „Petersburgskaja Widomosti“ eine Besprechung. Nun sei klar, meint das russische Blatt, daß das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß nicht bloß ein Schreckmittel gegen Rußland und Frankreich sei. Rußlands Aufgabe sei nun, für die Sicherheit der Süd- und Westgrenzen Maßregeln zu ergreifen, um nicht eines Tages durch das deutsch-österreichisch-ungarische Offensivsystem überrascht zu werden. — Dem entsprechend verfährt das genannte Blatt, daß die Hauptaufgabe Gurko's sei, die Verteidigungsmittel Polens auf die zeitgemäße Höhe zu bringen, damit das Westgebiet bald aufhöre, ein leicht zu erlangender Bissen zu sein. Das Petersburger Blatt ist übrigens im Gegensatz zu anderen nationalen Blättern der Ansicht, Gurko werde nicht in die Fußstapfen Murawiew's treten, sondern den separatistischen Bestrebungen der Polen zwar entgegenzutreten, aber die Entwicklung und die Rechte der Bevölkerung eher befördern, als diese unnützerweise demüthigen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juli.

Das Juliheft der ungarischen Revue (Verlag von Friedrich Kilian's kön. ung. Universitäts-Buchdruckerei in Budapest) bringt in deutscher Uebersetzung: „Das Rechtsgutachten der Münchener Juristen-facultät in der Rechtsfrage der sächsischen Nationaluniversität“ von Dr. Moriz Kiss, Professor der Hermannstädter L. Rechtsacademie.

Programme zu der heute Donnerstag den 19. d. 7 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Mujikkapelle des 82. Inf.-Rgt's:

- I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Giroflé-Giroflé“ von Lecocq. 2. „Die Schlitzhülsläufer“, Walzer von Waldeufel (neu). 3. „Mandolinen-Ständchen“, von Jungmann. 4. „Julia-Quadrille“, von Ansoef. 5. Variationen über ein ungarisches Thema für Flügelhorn von Eckhardt. 6. „Die schöne Polin“, Polka-Mazur von Willöcker. 7. „Die Reife um die Erde in 15 Minuten“, großes Potpourri von Greiner. II. Abtheilung: 8. Ouverture zu „Cendrillon“ von Hoffini. 9. „El Turia“, Walzer von Denis Granado. 10. „La Chasse infernale“, Galopp von Kölling. 11. „Blumen des Lebens“, Gavotte von Kraus. 12. „Liliput-Polka“ (französisch) von Jahrbach. 13. „Ritka buza“, Czárdás von Elbogen. 14. „Grad aus!“ March von Hofacek.

— (Färdas) wurde vorgelesen auf dem Wege von der Langgasse durch die Saggasse und Rosenanger bis zum Hundsrücken ein goldenes Medaillon. Der Finder, welchem eine entsprechende Belohnung zugesichert wird, wolle dasselbe bei der städtischen Polizeidirection abgeben.

— (Gefunden) wurde ein Geldtäschchen.

— Ein Seelstyer Handelsmann hat vorgestern auf der Straße zwischen Sesslye und Ezerfel drei veriegelte Pakete mit einem Inhalte von 782 fl. in baarem Gelde verloren. Der Finder erhält eine Belohnung von 100 fl.

— (Aus Michelsberg.) Am vergangenen Sonntag hat in Michelsberg die feierliche Eröffnung der äußerst zweckmäßig, schön und allen Anforderungen des Comforts vollkommen entsprechend eingerichteten neuen Badeanstalt stattgefunden. Das Fest nahm seinen programm-mäßigen Verlauf. Unter den Klängen der Gemeinde-Kapelle zog Nachmittags die männliche und weibliche Jugend auf den vor der Badeanstalt aus diesem Anlaße hergerichteten Festplatz, woselbst sich fast die gesammte Bevölkerung der Gemeinde, viele Gäste aus Hermannstadt und namentlich aus Heltau eingefunden hatten. Hierauf hielt der wackere und verdienstvolle Pfarrer Herr Jescher an die versammelte Gemeinde eine gediegene und begeisternde Ansprache, worin er die Bedeutung dieses Festes betonte, dasselbe einen neueren glänzenden Beweis für den unter den Bürgern dieser emporblühenden Gemeinde nannte, die Entstehungsgeschichte dieser seit längerer Zeit geplanten Badeanstalt skizzirte und in warmen Worten seiner Verdienste gedachte, die sich die Familie Schophterus um das Wohl dieser Gemeinde im Allgemeinen und insbesondere um das Zustandekommen dieser Anstalt erworben hat. So hat die genannte Familie zum Andenken an den ehemaligen Pfarrer in Michelsberg, Josef Schophterus, den namhaftesten Betrag von 432 fl. 81 kr. als Stiftungsfond dieser Badeanstalt gewidmet. Dieser Fond wurde

fruchtbringend verwaltet, durch sonstige Beiträge vergrößert, bis es endlich unter Mithilfe der Gemeindebevölkerung gelang, die Anstalt fertig zu stellen. Zum Schluß seiner gehaltvollen Ansprache brachte der Herr Pfarrer ein dreimaliges Hoch auf Sr. k. und k. apostolische Majestät auf das ungarische Vaterland und die Gemeinde Michelsberg aus. Die Versammelten stimmten begeistert in dieses Hoch ein. Sodann trug der aus Jänaklingen und Wärdchen bestehende Gesangs-Chor einige Lieder sehr präcise vor und folgte sodann lustiger Tanz, der bis in den späten Abend dauerte. — Kurz es war ein in jeder Beziehung gelungenes schönes Fest, das nicht nur den braven Michelsbergern, sondern auch den Gästen in angenehmer Erinnerung bleiben wird. — Mit der Errichtung dieser Badeanstalt ist einem lang und allgemein gezeigten Wunsche entsprochen worden und werden nun die Hermannstädter gewiß um so zahlreicher und freudiger das reizend gelegene Michelsberg besuchen, das mit seiner prächtvollen Umgebung, seinen mannigfachen, in vieler Hinsicht fast unvergleichlichen Natur Schönheiten und der erfrischenden Gebirgsluft ganz dazu geeignet ist, mit der Zeit sich zu einem angenehmen climatischen Curorte emporzuschwingen. Bisher schon wurden vielfache Änderungen in der Gemeinde eben im Interesse der Gäste getroffen. So darf nicht unerwähnt bleiben, daß in dem großen Gemeinde-Gasthause von dem neuen, unternehmenden Wirth um den verhältnißmäßig billigen Preis von 15 fl. pro Portion eine sehr gute und schmackhafte Mittagkost gegeben wird. Dann wurden schöne Spaziergänge auf der Michelsburg, den „Müllsteinen“ und dem „Göhenberg“ gemacht. Eines nur bliebe zu wünschen übrig, nämlich eine etwas practischer eingerichtete Fahrordnung in der Weise, daß man von Hermannstadt zeitlich in der Früh nach Michelsberg und von dort Abends zurückfahren könnte. Dies ließe sich etwa durch Einrichtung eines billigen Omnibus-Verkehres leicht bewerkstelligen. Hoffen wir, daß auch diesem lebhaft gefühlten Bedürfnisse baldigt wird abgeholfen werden. Uns Städtern ist es eine Wohlthat, in der herrlichen Gebirgsgegend Erholung zu finden und die braven, strebsamen, ehrlichen Michelsberger verdienen es gewiß, in ihrem Streben unterstützt zu werden.

— In Angelegenheit des Toastes Gradisteanu's wird dem „Festi Naplo“ aus Klausenburg geschrieben: Bei den dacorumänischen Demonstrationen in Jassy waren auch mehrere rumänische Deputationen aus Siebenbürgen zugegen, die an den Gradisteanu's Toast provocirten Scandalen regen Antheil nahmen, den Toast selbst stürmisch und demonstrativ acclamirten und ihrem leidenschaftvollen Haße gegen Ungarn freien Ausdruck gaben. Ueber die Mitglieder jener Deputationen Anklagen zu geben, ist nicht unsere Sache. Der Staat jedoch könnte durch seine Organe die bezüglich Untersuchungen pflegen lassen, durch welche leicht eruiert werden könnte, wer aus Ungarn in Jassy gewesen und was die Betreffenden daselbst gethan.

— Die Mitglieder der ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission sind gestern mit dem Eilzuge nach der Grenze abgereist, um dort den Localangenehm vorzunehmen.

— (Schnee im Juli.) Am 17. d. ist bei frostigem Wetter in Apahida Schnee gefallen.

— Der Devarer Zeichenlehrer Mikolans Horvath hat von einem verstorbenen Onkel im Eisenburger Comitae eine halbe Million geerbt und sofort für Devarer arme Schüler eine Stiftung gemacht, ferner auf seiner Besorgung eine landwirthschaftliche Schule errichtet.

— (Todesfälle.) Der bairische Hofschauspieler A. Christen ist am 13. d. in München, — der Präsident des ev.-lutherischen Landes-Constitutiums, v. Uthe, am 15. d. in Dresden gestorben.

— (Die nachfolgende Geschichte) wird als eine auf Wahrheit beruhende Thatsache mitgetheilt: Zu Jänshaus bei Wien kam am 14. d. Nachts, so wird erzählt, zu einem dortigen Arzt eine Frau, die seine sofortige Intervention begehrte. Und was verlangte die Frau? Sie war von ihrem Manne, der in Folge der Hitze etwas schwächer aufgeladen hatte, zuhause, als sie sich einige tadelnde Bemerkungen erlaubte, geschlagen worden. Der Arzt mußte nun nolens volens der Frau ein Parere ausstellen, das als Beilage zu dem Ehecheidungs-gesuche dienen sollte. Mit Rücksicht auf die späte Nachtstunde verlangte der Arzt als Honorar 10 fl. Wie überrascht war aber der Arzt, als die Frau ihm 15 fl. zahlte und noch dazu für den nächsten Vormittag in ihre Wohnung einlud. Neues Erstaunen wartete seiner, als er um die bezeichnete Stunde bei der Patientin eintrat. Dieselbe saß vollkommen veröhrt bei einem Gabelstühlchen an der Seite ihres Gatten, vor sich liegend das ärztliche Parere und eine Scheidungssklage, welche zeitlich Morgens in einer Advocaturkanzlei ausgearbeitet und von der erkrankten Gattin ebenfalls mit 15 fl. bezahlt wurde. — „Ich habe mein, Herr Doctor, die Sache überlegt“, sagte die Frau; eigentlich hat mein Mann alle Urinase, gegen mich strenge zu sein; ich selber war schuld an dem Verdrusse und mein Mann hat nur gezeigt, daß er kein Simandl ist.“ Sprach's und folgte dem Arzt 2 fl. Honorar für die Visite aus, der lächelnd die Wohnung verließ und sich recht viel solche Patientinnen wünschte.

— (Dr. Holub's Reise nach Afrika.) Der Afrikareisende Dr. Holub, welchem es so überaus schwer wird, die finanzielle Seite seiner nächsten, auf fünf Jahre berechneten Forschungsreise durch Afrika festzustellen, hat durch Vermittlung des Export-Vereines und die Opferwilligkeit seiner Mitglieder eine Beistener erhalten, welche für seine Zwecke einen wahrhaft unschätzbaren Werth repräsentirt. Viele Groß-Industriellen haben sich entschlossen, bedeutende Mengen von Fabrikaten ihm zur Verfügung zu stellen und es ist dadurch in der That mehr erreicht als durch Geldspenden. Eine Handvoll Perlen, welche in den böhmischen Glasfabriken mit wenigen Kreuzern bezahlt wird, bildet im Innern von Afrika den Werth für eine Ziege und für ein paar Lappen eines schön grell definirten Stoffes kann sich Dr. Holub die Gunit eines Häuptlings erwerben, welcher ihm die nöthigen Nahrungstoffe auf Wochen hinaus sichert. Für schöne Glasgegenstände kann er sich oft die Escorte für Wochen, die zur Sicherheit der Expedition nöthig ist, verschaffen. Die Spenden zusammengenommen würden eine hochinteressante Ausstellung bilden, welche dem Publicum zur Besichtigung vorgeführt werden könnte, wenn nicht gleich Alles nach Anlangen hätte festlich verpackt werden müssen. Von den Spenden heben wir folgende hervor: Von Franz Leitenberger in Cosmanos 200 Meter prachtvolle Rattune in verschiedenen Dessins als Taufartikel bei den Bettuanern. S. Reich u. Co. lieferte eine prachtvolle Sammlung von Gläsern aller Sorten, sowohl für wissenschaftlichen als für den täglichen Hausgebrauch, ferner sieben große Spiegel. Albert Reif in Liefing 600 Meter Rattune in schönen Dessins. Gebrüder Tzoner Möbel von gebogenem Holze als Geschenk für Häuptlinge und Missionäre. Calderara und Bankmann 600 Stück Toilette-Seifen und Toilette-Artikel verschiedenster Art. J. A. Sarg's Sohn u. Co. 100 Pfund Millyberger, alle Sorten von Glycerin, Carbol und Anderes. Neunkirchner Rattun-Druckfabriks Actien-Gesellschaft eine wichtige Sammlung von 1168 verschiedener Rattune und Sacktüchern als Taufartikel bei den Bettuanern und anderen centralafrikanischen Stämmen. Felmayer u. Co. 1100 Meter Blaue-Rattune. Math. Zucker und Söhne über 100 Fz. S. Schmitt in Böhmisch-Neu-berthelitz mit 100 Stück feinsten gezeichneten Schafwolltüchern, 14 gestickten Umhängtüchern, 12 großen Umhängtüchern und 100 Meter feinstem Wollstoff in bunten Farben. Endlich Franz Wilhelm u. Co. mit der vollständigen Einrichtung einer Apotheke, Ferner Droguen und Utensilien. Diese Ausrüstung hat nicht nur den Werth, daß dadurch die Expedition überhaupt gefördert wird, sondern Dr. Holub betrachtet diese Geschenke auch als Mittel zu einer intensiven Propaganda für die österreichische Industrie.

für mög Hamburg die Gemei Fall, de einem w verschiede Schule j dort um durch we zählung großen sammelte Menge erzählten wurde d und bald zertrümm und von von Post war es zeln w Stelle zu der Groß

Zeit ist Collysee prunten Mann, tausend gefüllt r der Dar strupel Noth zu bestand auf Grel baar ver der Hal richter n von 24 und um Die S die C sie für a aufhalten spielen r Franken petite“ Geräusch sich wie so aufdr sagte er, schrieb e sie nach schnell m Eine ho Polzeica Schrei a Signal, wohlbeta der Wof Augenbl jagte. E Der alte halbes B Betrug schreiten ziehen ka

Richard (für die Frau G gebot ru unbekant zwischen farbigere sich in waren n reibt. Schmette Seiten diese un scheidet die Sch der Peit

der Bed des auß John S colossale erzielt, d Decoro dichen d die Mad Löwen, d Blättern Nuntius genannte Jungfra deren S Befigere Großkreu Golden dieser sic deshalb Staatsse es nun Schmut Haag a

entlud Garden schlug i 16 Pfir über so im Sta Eisenblec Stalles; Boden;

— (Gespensterglaube in Hamburg.) Man sollte es nicht für möglich halten, daß in unseren Tagen und in einer Großstadt, wie Hamburg es ist, noch der Glaube an umgehende Geister und Gespenster die Gemüther beherrschen könnte. Und doch ist nicht nur dies leider der Fall, der alberne Aberglaube hat sogar dieser Tage Veranlassung zu einem wahren Tumulte gegeben. Schon seit einigen Tagen kamen aus verschiedenen Volksschulen Kinder mit der Erzählung nachhause, in der Schule spuke es; zwei Männer in langen weißen Gewändern gingen dort um und brachten auf Tischen und Tafeln allerlei Inschriften an, durch welche das Schulhaus als „verhext“ bezeichnet werde. Diese Erzählung scheint nun nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei einer großen Zahl Erwachsener Glauben gefunden zu haben; denn unlängst sammelte sich vor der Volksschule Nr. 14 in der Mühlenstraße eine Menge von Menschen an, die sich gegenseitig die graufige Geschichte erzählten und den dort umgehenden Geist sehen wollten. Immer größer wurde der Aufruhr, immer größer die Erregung der wahnwitzigen Menge, und bald flogen Steine, welche eine Anzahl Scheiben im Schulgebäude zertümmerten. Vergesslich verfuhrten Constabler die Masse zu zerstreuen und von Gewaltthatigkeiten abzuhalten; erst als eine größere Anzahl von Polizeimannschaften, schleunigst aufgeboden, an der Stelle erschienen, war es möglich, die Gespensterräuber auseinander zu treiben; bei Einzelnen war sogar die Anwendung von Gewalt nöthig, um sie von der Stelle zu bringen. So geschah am Ende des 19. Jahrhunderts in der Großstadt Hamburg!

— (Die Pariser chronique scandaleuse) der letzten Zeit ist durch folgenden Vorfall bereichert worden: In der Rue du Colosse wohnte ein Paar, das schon seit einigen Wochen inmitten eines prunkenden Luxus nichts mehr zu beißen und zu brechen hatte. Der junge Mann, Sohn eines reicheren Bankiers, hatte mit der Schönen etwa hunderttausend Franken vererbt und war von dem Papa auf das Pfälzer gestellt worden, so daß ihm nichts übrig blieb, als sein Quartier bei der Dame aufzuschlagen. Die Weiden, die zum Glück von Gewissensstruppen nicht belästigt wurden, erriethen nun alles Mögliche, um ihre Noth zu lindern, und das gewöhnliche Mittel, dessen sie sich bedienten, bestand darin, daß sie Goldschmuck, Seidenstoffe, Spitzen, sogar Wein auf Credit nahmen und gleich darauf um den vierten Theil des Preises baar verkauften. Der junge Mann wurde aber bis in die Wohnung der Halbweiblerin von seinen Gläubigern verfolgt und mit den Gerichten wegen Betruges bedroht. Einer derselben hatte ihm eine Frist von 24 Stunden für die Einzahlung von fünftausend Franken gesetzt, und um diese zu bekommen, mußte ein großer Streich geführt werden. Die Schöne verfiel auf eine Erpressung bei einem alten Beschützer, den sie für den Abend zum Thee lud. Der Jüngling sollte sich im Nebenzimmer aufhalten, auf ein gegebenes Zeichen hereinzutreten, eine Eisenkassette öffnen und die Ueberraisung mit einem Verprechen von fünftausend Franken enden. Der väterliche Freund bemerkte aber, an der „belle petite“ eine unerklärliche Aufregung und glaubte im anklopfenden Rausche Geräusch zu vernehmen. Auf seine theilnehmenden Fragen geberdete sie sich wie verzweifelt, bat ihn um fünf Tausendfrankenheime und wurde so aufdringlich, daß der biedere Besucher Verdacht schöpfte. Er hätte, sagte er, die Summe nicht bei sich, wolle sie aber holen lassen und schrieb einige Zeilen, die er siegelte und dem Diener übergab, damit er sie nach seinem Club brächte. Der Brief enthielt die Worte: „Komm schnell mit einem Polizeicommissär; ich bin in einen Hinterhalt gefallen.“ Eine halbe Stunde später kommt in der That der Freund und der Polizeicommissär. Bei dessen Anblick stieß die Schöne einen gellenden Schrei aus, ihr Verzeher in seinem Verlock glaubte, dies wäre das Signal, fürzte herein und prallte zurück, als er den ihm nur allzu wohlbekannten Sicherheitsagenten erblickte. Dann floh er in das Innere der Wohnung, der Commissär hinter ihm drein, gerade noch im richtigen Augenblick, um zu verhindern, daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Er wurde entwisst und nach dem nächsten Polizeiposten geleitet. Der alte Herr will keine Klage gegen ihn anhängig machen, aber ein halbes Duzend Kaufleute hat schon die strafgerichtliche Anzeige wegen Betruges gegen den Bankierssohn gemacht, den das väterliche Einschreiten der übrigen wohlverdienten Büchtlung kaum mehr wird entziehen können.

— (Ein schönes Angebot.) Director Pollini hat der Witwe Richard Wagner's für das ausschließliche Aufführungsrecht des „Parsifal“ (für die ganze Welt) eine Summe von einer Million Mark geboten. Frau Cosima hat dieses in der Opernliteratur geradezu unerhörte Angebot rundweg zurückgewiesen. Die Motive dieser schrecklichen That sind unbekannt.

— (Ein ungewöhnliches Phänomen) wurde dieser Tage zwischen Nivoli und Turin beobachtet. Ein ungeheurer Schwarm buntfarbiger Schmetterlinge, wie ein solcher niemals gesehen wurde, bewegte sich in der Richtung von Nivoli gegen Turin. Die Schmetterlinge waren nach Art der Zugvögel sozusagen in militärischer Ordnung geordnet. Es gab da eine Avantgarde, dann folgte das Gros der Schmetterlingsarmee mit einer Nachhut und mit einzelnen zu beiden Seiten des Zuges flatternden Clairs. Selbstverständlich wurde diese ungewohnte Naturerscheinung von den Beobachtern in der verschiedensten Weise gedeutet. Die Landleute einigten sich zumeist dahin, die Schmetterlinge wären Vorgänger der Cholera und flüchteten vor der Pest nach den kühleren nördlichen Gegenden.

— (Ein kostbares Buch.) Bei der öffentlichen Versteigerung der Bedford-Bibliothek erlangte kürzlich Herr Quairith ein Exemplar des äußerst seltenen Buches des „General History of Virginia“ von John Smith (1624) um den Preis von 605 Pfd. St. Diese wirkliche colossale Summe wurde durch die hartnäckige Mitwerbung eines Amerikaners erzielt, der bis auf 600 Pfd. St. mitgegeben hatte.

— (Die Madonna von Loreto mit einer Ordens-Decoration.) Vor etwa einem Jahre machte ein von einem holländischen Touristen in Italien nach Rotterdam gesandter Bericht, daß er die Madonna von Loreto mit dem Großkreuz des niederländischen Löwen, des höchsten niederländischen Ordens, geschmückt gesehen, in den Blättern die Kunde. Der Sachverhalt ist folgender: Ein früherer Nuntius in Haag, Monsignor Vecchiotti, Inhaber des Großkreuzes des genannten Ordens, hinterließ bei seinem Tode alle seine Orden der Jungfrau von Loreto. Nun gilt auch in den Niederlanden, wie in anderen Staaten, die Bestimmung, daß jeder Orden nach dem Tode des Besitzers wieder zurückgegeben werden muß, und da die Insignien des Großkreuzes vom niederländischen Löwen einen Werth von einigen tausend Gulden repräsentiren, so wurde auch stets auf die genaue Befolgung dieser statutarischen Bestimmung gesehen und die Verwunderung war deshalb keine geringe, als man hörte, zu welchem Zwecke niederländische Staatseigentum dienen mußte. Den Vermählungen der Diplomaten scheint es nun doch gelungen zu sein, der heiligen Jungfrau den sonderbaren Schmuck wieder zu entreißen, denn die Insignien sind nun wieder im Haag angekommen.

— (Ein merkwürdiger Bligschlag.) Am letzten Sonntag entlud sich um vier Uhr Nachmittags über dem Lager der russischen Garben in Krognosje-Selo ein sehr heftiges Gewitter. Ein Bligstrahl schlug in den Pferdestall der Cavallerie-Officierschule ein und tödtete 16 Pferde. — Der „Deutschen Petersburger Zeitung“ werden hierüber folgende interessante Details mitgetheilt: Der Blig entzündete die im Stall befindlichen Heuworäthe und pflanzte sich längs den mit Eisenblech beschlagenen Mauern fort, den gesamten Innenraum des Stalles grell beleuchtend. Alle im Stalle befindlichen Pferde fielen zu Boden; die meisten erhoben sich bald wieder, sechs aber blieben todt

liegen und zwei wurden betäubt. Bei sämtlichen der getödteten Pferde war der Blig durch den Hals in die Vorderfüße gegangen. Bemerkenswerth ist, daß die getödteten Pferde nicht etwa neben, sondern durch mehrere Mauern weit von einander getrennt standen; so ist z. B. ein Pferd getödtet, welches an der Stelle stand, wo der Blig einschlug ein anderes, welches sich in der entgegengesetzten Ecke des Stalles befand. Diese Erscheinung läßt erkennen, daß die Tödtung der Pferde durch Berührung der mit Eisenblech beschlagenen Mauern hervorgerufen war, während diejenigen Pferde, welche im Moment des Einschlagens des Bliges mit dem dem Blig weiterleitenden Eisenblech nicht in directem Contact standen, unverletzt geblieben sind. Das in Brand gerathene Heu wurde bald gelöscht. Menschen sind nicht verunglückt.

— (Ein luxuriöser Reifewagen.) Die Central-Hudson-Compagny hat dieser Tage zum Gebrauche des Herrn Vanderbilt den schönsten und gleichzeitig bequemsten und vollkommensten Waggon, der je construirt worden, fertiggestellt. Derselbe ist nach Vanderbilt's eigenen Plänen zum Kostenpreis von 5000 Pfund Sterling angefertigt worden. Der Waggon hat eine Länge von 60 Fuß, bei einer Breite von 9 Fuß 8 Zoll; er ist mit Bolzen versehen und nach allen Seiten hin derart verthalt, daß er selbst im Falle eines Zusammenstoßes ziemlich unverletzt bleiben muß. Außen ist er strohgelb angestrichen und sehr geschmackvoll verziert. Das Innere ist durchaus mit Mahagoni verkleidet, in prachtvoller Schnitzarbeit. Lampen und Verzierung sind aus Bronze. Das Speisezimmer ist 12 Fuß lang. Das Tafelwerk, welches in die Seitenwände gehoben werden kann und dann hübsche Faltungen bildet, wird in der Nacht herabgelassen und bietet Schlafstellen für acht Personen. Die Küche ist mit allen nothwendigen und überflüssigen Küchen-Utensilien versehen. Ein Wasserbehälter ist vorhanden, der zweihundert Gallonen Wasser faßt. Neben der Eingangshalle befindet sich ein sehr hübsch ausgestattetes Toilettezimmer und etwa im Centrum des Waggons liegen zwei Schlafzimmer mit stationären Betten und prachtvollen Spiegeln; jedes Zimmer hat eine Länge von 7 Fuß und eine Breite von 6 $\frac{1}{2}$ Fuß. Mit jedem Schlafzimmer steht ein Toilette- und Badezimmer sammt Douche in Verbindung. Der gemeinschaftliche Salon ist im besten Style ausgeführt, prachtvoll eingerichtet, mit hohen, bis an das Waggondach reichenden Spiegelschreibern versehen. Am Boden ist ein Behälter angebracht für alle Sorten Werkzeuge, die man bei irgend einer Gelegenheit brauchen kann.

— (Ein unheimlicher Gast.) Frau Buckley in New-York saß am 19. Mai Abends in ihrem Zimmer und las in einer Zeitung. Ihre Kinder schliefen im anstößenden Zimmer, dessen Schiebekühe offen stand. Plötzlich hörte sie auf dem Pflaster des Gäßchens rasche Schritte, die bald im Hausflur vernehmbar wurden. Die Thür öffnete sich. Da sie glaubte, ihr Gatte kehre heim, sah sie sich nicht einmal näher um. Als sie jedoch aufblickte, stand ein ihr gänzlich fremder Mann vor ihr. Derselbe war hochgewachsen, hatte dunkles Haar, hellen Schnurrbart und war anständig gekleidet. Sein Gesicht trug einen wohlwollenden Ausdruck. Sich verbeugend, sagte er:

„Ich habe Sie seit fünfzehn Jahren gesucht.“
„Wohin seit fünfzehn Jahren gesucht?“ fragte Frau Buckley erstaunt,
„ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.“

„Ich wünsche, Sie zu sehen. Sind Sie nicht die Göttin des Gebets?“ Die Frage brachte die Frau einer Ohnmacht nahe, denn erst jetzt bemerkte sie den sieren Blick des Fremden und kam zur Ueberzeugung, daß sie es mit einem Irrenwahnigen zu thun habe. Da sie Befürchtungen hinsichtlich ihrer Kinder hegte und Hilfsrufe zu dieser Tagesstunde Niemanden rasch genug zur Stelle gebracht hätten, hielt es die Frau für das Beste, sich zu beherrschen. Sie antwortete zögernd:

„Ja, ich bin Diejenige, die Sie suchen, was wollen Sie von mir?“
„Das werde ich Ihnen gleich auseinanderlegen“, entgegnete der Fremde mit eisiger Ruhe. „Ich bin Chirurg, ein französischer Chirurg; ich habe auf der Universität zu Paris studirt. Dreißig Jahre lang beschäftigte ich mich mit Anatomie, um die Wunder des menschlichen Körpers zu ergründen; die letzten zwanzig Jahre habe ich Untersuchungen des Herzens gewidmet. Nun wünsche ich ein lebendes Herz zu seihen, damit ich dessen Pulsführung genau beobachten kann. Ich mußte, daß ich Sie hier finden würde, und daß es Ihre Gesundheit erfordert, daß Ihr Herz herausgenommen und gereinigt wird. Das ist der Grund, weshalb ich komme. Haben Sie jemals gehört, wie man ein lebendes Herz reinigt.“

„Ja“, sagte Frau Buckley, „ich kenne drei Doctoren, von denen einer in der Nachbarschaft wohnt, die es schon probirt, aber nicht erfolgreich waren.“
„Das kann ich mir denken. Ich bin bei der Operation immer sicher.“

„Das glaube ich schon“, erwiderte die Frau, der das Wort Operation den Anglistischweiss auf die Stirn trieb und die befürchtete, der Berrückte werde die Kinder bemerken. Sie schloß dann unter dem Vorwande, sie verprie ihre kalten Luftzug, die Thür des Schlafzimmers.

Frau Buckley überließ es ganz kalt, als der Fremde schließlich eine Anzahl Messer und chirurgische Instrumente aus der Brusttasche seines Rockes zog. Sie theilte ihm mit, daß eine Nachbarin von einem Herze überfallen sei und die Operation ebenfalls an sich vornehmen lassen wolle. Falls er sie nach der Wohnung der Frau begleiten wolle, könnten sie dann Beide zusammen operirt werden. Zur großen Erleichterung der Frau Buckley willigte der Irrenwahnige in den Vorschlag ein. Auf der Straße glaubte Frau Buckley vor einer der Hausthüren eine Männergestalt zu erblicken. Es war aber zu dunkel, um die Gestalt genau unterscheiden zu können.

Als sie über die Hausthür hinaus kamen und der wahnsinnige „Doctor“ sie fragte, ob ihr Herz noch warm sei, wurde die Frau plötzlich zur Seite geschoben, drei Männer packten den „Doctor“ von hinten an und warfen ihn nach kurzem Kampfe zu Boden. Kein Wort wurde gesprochen. Man hörte nur das Reuhen und Stampfen der Kämpfenden. Der „Doctor“ wurde gefesselt und nach der Straße hingetragen, dort in einen bereitstehenden Wagen gehoben, der bald darauf rasch fortfuhr. Frau Buckley war so aufgeregt, daß sie sich nur noch dunkel dessen erinnern kann, was geschah. Ein aus einer Irrenanstalt entprungener Wahnsinniger war es, der die Frau in einen Schrecken versetzt hat, von dessen Folgen sie sich jetzt noch nicht völlig erholt hat.

— (Ein gewissenhafter Thürsteher.) Es gibt noch gewissenhafte Thürsteher in den Vereinigten Staaten. In einer westlichen Stadt, die sich bisher noch nie der Veranstaltung einer eigenen Bildergalerie erfreut hat, ist soeben eine solche eröffnet worden, wobei sich dem Thürsteher und einem Besucher abspielte. Thürsteher: Sie dürfen nicht passieren, mein Herr, bevor Sie nicht Ihren Stock abgegeben haben. Besucher: Aber ich habe ja gar keinen Stock. Thürsteher: So kehren Sie um und kaufen Sie einen. Besucher (ungebuldig): Wozu? Thürsteher: Sie damit durchzugehen? Thürsteher: Nein, um ihn hier abzugeben. Sehen Sie denn nicht dies Placat hier: „Es darf possibit Niemand passieren, der nicht vorher seinen Stock beim Thürsteher abgegeben hat!“

— (Je nachdem.) Richter (zur Angeklagten): „Sind Sie verheiratet?“ — Ang. „Nein!“ — Richter (zur Verlobten): „Ang. „Ich weiß nicht!“ — Richter: „Drücken Sie sich bestimmter aus!“ — Ang.: „Ja sehen Sie, Herr Gerichtshof, das ist nämlich so: Krieg! ich nicht mehr wie a' halb's Jahr, dann nimmt er mich; Krieg! ich aber mehr, hat er g'sagt, dann dauere's ihm z' lang; jetzt weiß ich nicht, soll ich „Ja“ oder „Nein“ sagen!“

Theater.

Hermannstadt, 19. Juli.

Der Name Benedix hat einen guten Klang, denn dieser nach Kogebue fruchtbarste deutsche Lustspielbildner zerrt die Witze nicht bei den Haaren herbei, sondern läßt die Komik der Charaktere wirken und da ist der Heiterkeitserfolg ein gründlicher und kein oberflächlicher. Das zeigte sich auch gestern bei Aufführung der relegirten Studenten; das bis auf wenige Logen zweiten Ranges volle Haus kam aus dem Saal nur bei den poetischen Stellen und ernsten Scenen des prächtigen Stückes. Zu der guten Stimmung des Publicums trug das freundige Spiel der Darsteller viel bei; die Zuschauer sorgten demnach nicht mit Beweisen aufrichtiger Anerkennung bei offener Scene und nach den Actschläffen; so wurden die Herren Blasel (Reinhold), Schweighofer (Antonheim) und Hettler (Wiprecht), dann die Damen Pagall (Conradine) und König (Belgunde) gerufen, Fr. Ella Palme (Ulrike), Fr. Lessing (Herwig) und Fr. Kucker (Emma), sowie die Herren Boka (Justizrath), Kemay (Kronau), Franz (Wolfram) und v. Lichtenfeld (Hirschbach) durch Beifall ausgezeichnet.

Ein Geschickniß darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Im dritten Act erhielt Fr. Kucker vom Orchester aus einen Lorbeerkranz und zwei Bouquets. Ein großer Theil des Publicums war der Meinung, daß da ein Irrthum obwalten müsse, weil überhaupt gar kein Anlaß zu solcher Ovation vorlag. Wenn mit dem Lorbeer so herumgeworfen wird, dann verliert er seinen Werth in den Augen des wahren Künstlers und Kunstkenner. Privatpassionen gehören hinter die Coulissen und nicht vor das Theaterpublicum. Beweis hiefür das Zischen, welches stark laut wurde, als der Versuch gemacht wurde, Fr. Kucker im dritten Acte ohne jeden Grund zu rufen und derart auf das Niveau der ersten Kräfte zu forciren. Zungen, angehenden, noch vieler Schulung bedürftigen Kräften schadet man mehr mit solchen unpassenden Dingen, als es die galliärsichtige Kritik vermag; daß wir keine solche, sondern im Gegentheil stets eine wohlwollende geübt, wird uns gewiß jeder Leser bezeugen.

Original-Telegramme.

Uemesbar, 18. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Das Gerücht, Fürst Karagjorgjevičs verweile in Paris, ist grundlos, weil er und sein Sohn zuhause sind.

Lemberg, 18. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Dombrova sind 60 Häuser abgebrannt.

Paris, 18. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Parlamentskreisen circulirt das Gerücht, Baron Desmichel oder Casimir Perier sei zum Votschaffer in Wien designirt.

Paris, 18. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Das Gerücht von der Erlegung des Admirals Pierre in Madagascar durch Admiral Peyrou ist unbegründet.

Kairo, 18. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Kairo sind gestern 61, in Damiette 17, in Chobar 14, in Alexandrien 1 Person an der Cholera gestorben.

Budapest, 18. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist veränderliches, kühles Wetter mit häufigem localen Regen zu erwarten.

Lotto-Ziehung

vom 18. Juli.

Brümm: 81 26 65 66 38.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Hettler).
IV. Abonnement Donnerstag den 19. Juli: Suspendu Nr. 33.
Zum Benefice für das Chorpersonale.

Olla Potrida,

oder:

Hundert und eine Nacht im Reiche der Kunst.

Dramatische Erinnerungen aus dem Repertoire des hiesigen und Kronstädter Theaters im Jahre 1883, zusammengestellt und eingetheilt in 3 Abtheilungen nebst einem Vorspiele von G. Schweighofer. Musik von verschiedenen Meistern.

CIRCUS ENDERS.

Donnerstag den 19. und Freitag den 20. Juli 1883:

Große Vorstellung

in dem

am Holzplatze vor dem Sagthore erbauten Circus,
in der Equilibristik, höherem Gymnastik, Ballet, Pferde-Dressur und Pantomime.

Zum Schluß: Der Bär und die Schildwache, oder: Der gefährliche Posten bei Sebastopol. Groß: köstlich komische Pantomime, ausgeführt von mehreren Herren.

Anfang der Vorstellung nach 8 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli 1883.

| | |
|--|---|
| Ung. Goldrente, 6% 119.75 | Ung. Prämien-Lose 115.75 |
| Ung. Goldrente, 4% 88.55 | Zehnjährige u. ö. ö. ö. Lose 110.— |
| „ Papierrente 86.95 | Defterr. Staatsanlehn in Papier 78.75 |
| „ Eisenbahn-Anlehn 137.75 | Defterr. „ „ in Silber 79.50 |
| „ Oest. I. Emiffion St.-Oblig. 91.75 | Defterr. Goldrente 99.— |
| „ „ II. „ 114.— | 1860-er Staats-Anlehn 135.50 |
| „ 1876-er Staats-Oblig. 99.25 | Defterr.-ung. Nat.-Bant.-Actien 838.— |
| „ Grundentlastungs-Oblig. 101.— | Ung. Creditant.-Actien 292.50 |
| „ Grundentl.-Oblig. mit Berl. 98.50 | Defterr. Credit-Actien 295.10 |
| Em.-Banat. Grundentl.-Oblig. 99.25 | Silber — |
| „ detto mit Berl.-O. 97.50 | R. L. Ducaten 5.66 |
| Siebenb. Grundentl.-Oblig. 99.25 | 20 Francs Goldstücke 9.49 |
| „ „ „ „ 98.— | 100 Francs Deutsche Reichswähr. 58.50 |
| Ung. Weichent-Oblig. 98.— | London (für dreimonat. Wechsel). 120.05 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli 1883.

| | |
|---|---|
| Ung. Goldrente 119.75 | Ungarische Prämien-Lose 115.80 |
| 4-procentige Goldrente 88.60 | Zehnjährige u. ö. ö. Lose 109.85 |
| 5-procentige Papierrente 87.05 | Defterr. Staatsanlehn in Papier 78.75 |
| Ung. Eisenbahn-Anlehn 137.75 | Defterr. Staatsanlehn in Silber 79.70 |
| Ung. Oest. I. Emiffion St.-Oblig. 91.80 | Defterr. Goldrente 99.25 |
| „ „ II. „ 114.50 | 1860-er Staats-Anlehn 135.50 |
| „ 1876-er Staats-Oblig. 99.25 | Defterr.-ungarische Bantactien 839.— |
| Ung. Grundentlastungs-Oblig. 100.50 | Ungar. Creditant. 292.75 |
| „ Grundentl.-Oblig. mit Berl. 98.67 | Defterr. Creditactien 294.75 |
| Em.-Banat. Grundentl.-Oblig. 99.25 | R. L. Ducaten 5.67 |
| Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 97.70 | 20 Francs Goldstücke 9.50 |
| Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 99.30 | 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.50 |
| „ „ „ „ 99.— | London 20.05 |
| Weichent-Oblig. 98.— | Defterr. Papierrente 5%, steuerfrei 93.25 |

726/1883. sz.

[585] 3-3

ad C.3.Nr. 4794 ex 1883.

[579] 3-3

Arlejtési hirdetés.

A nagyméltóságú magy. kir. közmunka- és közlekedési ministeriumnak 1883-ik évi 11079. és 13286-ik számok alatt kelt rendeletei szerint a folyó évi július hó 24-én, délelőtti 10 órakor, a nagyszombati magy. k. építészeti hivatal irodájában (Riskása utca 21-ik szám) a következő műtárgyak helyreállításának biztosítása végett — a szóbeli árlejtés kizárásával — zárt ajánlatok útján versenytárgyalás fog tartatni, u. m.:

1. A torda-nagyszombati brassói államúton levő 133. és 183-ik sz. hidak kijavítása, valamint kozlatok és kerékvetők helyreállítása. Az engedélyezett költség . . . 1253 frt. 16 kr.

2. A nagyszombati segešvári államúton levő 25, 33, 53. és 54-ik műtárgyak, valamint kozlatok és kerékvetők helyreállítása. Az engedélyezett költség . . . 3670 frt. 53 kr.

A beadandó zárt írásbeli ajánlatok árengedési százelekében kifejezve, 5%-től bányapénz melékletével szabályszerűleg kiállítva külön-külön boríték alatt július hó 24-én, délelőtti 10 óráig, a címzett hivatalnál azon nyilatkozattal melletti adandók be: hogy az ajánlkozó a vonatkozó feltételeket ismeri és magát azoknak aláveti.

A később érkező ajánlatok el nem fogadotnak. Az ajánlatok borítékán az ajánlat tárgyát képező munka és a csatolt összeg feljegyzendő lesz. A tervezetek és feltételek a címzett hivatalnál reggeli 8 óratól délutáni 2 óráig minden nap megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1883-ik évi július hó 15-én.

A m. kir. építészeti hivataltól.

Vicitations-Rundmachung.

In Folge Verordnung des hohen k. ung. Communications-Ministeriums vom Jahre 1883 unter Zahl 11079 und 13286 wird in der Kanzlei des k. ung. Bauamtes zu Hermannstadt (Reisberggasse Nr. 21) am 24. Juli 1883, 10 Uhr Vormittags, wegen Sicherstellung nachfolgender Bauherstellungen — mit Ausschluß der mündlichen Vicitation — eine schriftliche Offerts-Verhandlung stattfinden, und zwar:

1. Die Reparatur d. Brücken Nr. 133 und 183 und Herstellung von Geländer und Schleudersplände auf der Torda-Hermannstadt-Kronstädter Straße mit dem Kostenbetrage von . . . 1253 fl. 16 kr.

2. Die Herstellung d. Objecte Nr. 25, 33, 53 und 54, dann Geländer und Schleudersplände auf der Hermannstadt-Schäßburger Straße mit dem Kostenbetrage von . . . 3670 fl. 53 kr.

Verschriftlich ausgestellt und mit dem Sperrschlüssel versehen versiegelte Offerte — mit dem in Prozenten ausgedrückten Nachlaß — und in abgesonderten Couverts geschlossen, sind bis 24. Juli l. J., 10 Uhr Vormittags, bei dem genannten k. ung. Bauamte einzureichen und haben die Bedingungen zu enthalten, daß der Offertent die Bedingungen kenne und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.

Auf dem Couvert des einzureichenden Offertes ist das Object der Arbeit, sowie der beigefügte Geldbetrag anzugeben.

Die Elaborate und Bedingungen können bei dem genannten k. Bauamte täglich von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Hermannstadt, am 15. Juli 1883.

Vom k. ung. Bauamte.

552/1883. sz.

[587] 1-3

Hirdetés.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1883. évi július hó 11-én kelt 8824. számú rendeletével a Torda-Nagy-Szeben-Brassói államút 206-252. szakaszán levő 368, 395, 397, 399, 402, 408, 411, 415. és 416. számú műtárgyak és védkorlátok helyreállítását 4922 frt. 32. kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása céljából az 1883. évi július hó 27. napjának d. e. 10 órájára a fogaraszegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyezni ohajtók felhivatnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bányapénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1883. július hó 16-án.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Kaufenburger „Karoline-Spital“ die ärztliche Directorstelle. Gesuche bis 24. Juli.
Beim Deurer Gerichtshof eine Hilfsdienersstelle. Gesuche bis 24. August.

Aviso.

Behufs Sicherstellung der Subarrenirungsweisen Abgabe der Artikel Brennholz, Heu, Streu- und Bettenstroh und für einzelne Stationen des Haxers für die in den nachbenannten Stationen befindlichen Truppen der k. k. gemeinsamen Armee und der k. ung. Landwehr, werden die Differt-Verhandlungen wie folgt stattfinden, und zwar:

Table with columns: am Tage, bei welchem Amte, für die Subarrenirungs-Haupt-Station, für welche Truppen-Gattung, auf die Subarrenirungs-Dauer, and Artikel der Subarrenirung (Brennholz, Haxer, Heu, Stroh, Betten). Includes dates from July 1883 to August 1884 and locations like Hermannstadt, Orlath, Heltau, Medlasch, Fogaras, M.-Vásárhely, Bistritz, Karlsburg, Mühlbach, Broos, Köröshánya, Klausenburg, Elisabethstadt, Kronstadt, Zeiden, Weidenbach, Helsdorf, Brenndorf, Petersberg, Marienburg, Neustadt, Rosenau, Sz.-Udvarhely.

Hermannstadt, am 10. Juli 1883.

A. k. Intendantz des 12. Corps.

Ein Lehrling mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei Krigovszky & Nefte, Grosser Ring 13. [597] 1-3. Includes a small diagram of a printing press.

Ein in der Leder- und Schuh-Zugehör-Branche leistungsfähiger, solider Commis wird acceptirt. Offerte sind zu richten an J. Gottstein & Sohn, Hermannstadt. [556] 3-5. Eine Buldogge, Männchen, fennelgelb, 2 Jahre alt, gut dressirt, ist um den Preis von 15 fl. 3 W. zu verkaufen.

Musterzucht-Anstalt für Racegeflügel und Hunde, prämiirt mit der Staatsmedaille 1883, von Josef Günther, Wien, V., Spengergasse 21, Tramway-Haltstelle. Thierhandlung: I., Tegethoffstrasse 5.

Josef Schachinger (vorm. Adam Merger), Hermannstadt, Rosenfeldgasse Nr. 1, empfiehlt den Herren p. t. Grundbesitzern und Landwirthen seine Hand-, Göpel- und Putz-Dreih-Maschinen, sowie die auf mehreren Ausstellungen prämiirten Putz- und Sortier-Menter, Crieurs, Futter-schneid-Maschinen und Hohenheimer Wendepflüge zu jedem concurrenzfähigen Fabrikspreis.

Rosenthal's Postulata-Wieder (Corsets) in Hermannstadt allein zu haben bei Marie Vogelsang, Seltnergasse Nr. 31. In diesen Wiedern sind die Fischbein-Einlagen durch höchst elastische Schienen aus feinstem englischen Uhrfederstahl ersetzt und bieten dadurch nachstehenden großen Vortheil: Vorzügliche Figur, da die Einlagen sich in Folge ihrer großen Elasticität dem Körper besonders schön anschmiegen und nicht belästigen.